

Vorbericht.

Die Glycera oder Glycerion dieser Briefe ist eine ganz andere, als die Glycera des Athenäus, welcher selbst zu vermuthen scheint, daß es mehr als Eine berühmte Schöne dieses Namens gegeben habe. Die unsrige ist wenigstens zwanzig Jahre jünger, und mit der Stefanopolis oder Stefanoplokos (Kränzhändlerin oder Kränzflechterin) des Mählers Pausias, deren der ältere Plt

nus erwähnt, und mit der Glycera, welche Alcifron einen so schönen Brief an Menandern schreiben läßt, das man ihn für acht halten möchte, eine und ebendieselbe Person.

In dem Menander, den uns diese Briefe darstellen, werden griechischgelehrte Leser (wenn sie anders solchen Lesern in die Hände fallen sollten) alle die Züge wieder finden, die von dem Karakter des berühmten komischen Dichters dieses Namens theils aus den übrig gebliebenen Trümmern seiner Werke, nicht ohne eine Art von Divinazion, errathen oder geahnet werden können, theils von dem Herausgeber derselben Le Clerc

aus alten Schriftstellern zusammengetragen worden sind.

Die sechs Jahre, worin diese Briefe geschrieben seyn sollen, fallen zwischen die 116te und 117te Olympiade, in eine Zeit, wo Athen, die glänzende aber stürmische politische Rolle, die es 150 Jahre lang gespielt hatte, und die stolzen Ansprüche an die höchste Gewalt in Griechenland aufzugeben genöthigt, an dem edlern Vorzug, die Pflegerin der Philosophie und der Musenkünste zu seyn, sich allmählich begnügen lernte.

Daß es übrigens bey einem Sittengemählde, wie das vorliegende, um innre

Wahrheit, um Verbindung aller Theile zu Einem harmonischen Ganzen, um Uebereinstimmung der Personen mit sich selbst und dem Geist ihrer Zeit, und um eine, zwar nicht ängstliche, aber doch zu einem gewissen Grade von Täuschung unentbehrliche Beobachtung des Kostums und anderer charakteristischer Umstände, mehr als um strenge historische und chronologische Wahrheit zu thun sey, bedarf wohl kaum erinnert zu werden.



